

## Sozialer Wandel und Gewaltkriminalität im Vergleich

Gewaltkriminalität kann viele Ursachen haben, soziale, ökonomische, kulturelle oder individuelle. Im vorliegenden Buch wird davon ausgegangen, dass ein tief greifender sozialer Wandel, der in den westlichen Ländern seit den 1950er-Jahren stattgefunden hat, für den Anstieg der Gewaltkriminalität verantwortlich ist. Die Autoren, Soziologen an der Universität Halle/Saale, haben sich die Mühe gemacht, die Kriminalitätsstatistiken aus Deutschland, England und Schweden zu analysieren. Zusätzlich wurden Daten aus Täter- und Opferbefragungen ausgewertet. Es ging vor allem darum, die Veränderungen der Gewaltkriminalität im Zeitverlauf nachzeichnen zu können. Dabei gehen die Autoren sehr vorsichtig mit den Daten um. Sie sind sich der Problematik der Vergleichbarkeit und der Messgenauigkeit bewusst. Immer wieder betonen sie, dass manche ihrer Interpretationen eher spekulativ seien. Auf die methodischen Probleme soll hier nicht weiter eingegangen werden. Stattdessen sollen aus der Fülle der Ergebnisse zwei Aspekte herausgegriffen werden: die Veränderungen der Gewaltkriminalität in den drei untersuchten Ländern zwischen 1950 und 2000 sowie die mögliche Rolle der Medien, die – so die Autoren – zunehmend zu einer mit dem Elternhaus und der Schule konkurrierenden Sozialisationsinstanz für Jugendliche geworden sind.

In ihrer Untersuchung haben sich die Autoren auf schwere Gewaltdelikte konzentriert. Dazu zählen Tötungs- und Körperverletzungsdelikte sowie Raub- und Vergewaltigungs-

delikte. „Die Trendentwicklung bei den Vergewaltigungsdelikten ist zumindest für Schweden und England nicht zuverlässig identifizierbar; in Deutschland zeichnet sich (trotz stark gestiegener Anzeigebereitschaft) kein langfristiger Anstieg, sondern eher ein Rückgang der Inzidenz ab“ (S. 396). Für die anderen drei Delikte zeigt sich in allen Ländern ein langfristiger Anstieg, der auch nach ähnlichen Mustern verläuft. Der stärkste Anstieg ist bei den Raubdelikten zu verzeichnen, der schwächste bei den Tötungsdelikten. Daraus leiten die Autoren die These ab, „dass die gesellschaftlichen Strukturveränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer Anhebung des Normalniveaus der Gewaltkriminalität geführt haben“ (S. 94). Der Anstieg der Gewaltdelikte in den drei Ländern verlief zwar ähnlich, dennoch lässt sich eine Rangfolge aufstellen. Der Anstieg war in Deutschland am niedrigsten und in England am höchsten. In Schweden wird der mittlere Anstieg der Gewaltkriminalität u. a. auf die „gesunkene Effektivität der Polizei“ zurückgeführt (S. 96), und die hat nach Auffassung der Autoren wiederum u. a. damit zu tun, dass es in dem skandinavischen Land größere Einschnitte in das System des Wohlfahrtsstaats gegeben habe.

An Gewaltdelikten wie Körperverletzung und Raub sind in allen Ländern zunehmend auch Frauen beteiligt, lediglich bei der Tötung von Mitmenschen ist der Anstieg bei den Männern größer. Zugleich ist für Männer das Risiko, Opfer von tödlicher Gewalt zu werden, stärker angestiegen als das der Frauen. Außerdem stellen die Autoren fest: „Es fällt auf, dass gerade in

der ‚Beruhigungsphase‘ des sozialstrukturellen Wandels in den 80er Jahren der Anstieg der jugendlichen Gewaltkriminalität sich im Vergleich zu derjenigen der Erwachsenen besonders stark zu entwickeln beginnt. Hierzu könnte die Verbreitung der Massenmedien (insbesondere der Ausbau des kommerziellen Fernsehens sowie der zunehmende Konsum von gewalthaltigen Video-Produkten [...]) und die von Jugendforschern so bezeichnete ‚Entstrukturierung der Jugendphase‘ beigetragen haben“ (S. 97). Wenn sich „der Ausbau des kommerziellen Fernsehens“ ausgewirkt hat, wird das erst mit seiner Etablierung Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre gewesen sein, nicht aber generell in den 1980er-Jahren – so viel zur historischen Genauigkeit. Der soziale Wandel, der nach Ansicht der Autoren für die Zunahme von Gewaltdelikten verantwortlich ist, wird vorangetrieben durch die ökonomische Entwicklung, die Aufweichung des staatlichen Gewaltmonopols, durch die Entwicklung von einem kooperativen zu einem desintegrativen Individualismus und durch die Steigerung der Gewaltdarstellungen in den Medien, was zu einer Entgrenzung der sozialen Ordnung führe. Die Ökonomisierung der Gesellschaft geht mit einer Zunahme sozialer Ungleichheit einher, „einer verstärkten Tendenz zu Prozessen sozialer Marginalisierung und Exklusion sowie – so unsere noch etwas spekulative These – zu einer Rehierarchisierung sozialer Beziehungen“ (S. 351). Damit verbunden ist ein „größeres Potential für soziale Exklusion“ (S. 333). Kurz: Wer nichts leistet, wird ausgegrenzt. Diese Tendenz fördert die Bereitschaft zu

gewalttätigen Handlungen. Mit dem „Ausbau des kommerziellen Fernsehens“ geht eine Zunahme der Gewaltdarstellungen in den Medien einher. Zudem unterstützen die Medien die Ökonomisierung der Gesellschaft. Obwohl sich wenig Daten zu einer Zunahme der Gewaltdarstellung in den Medien finden lassen – abgesehen davon, dass die Autoren einem sehr einfachen Wirkungsmodell anhängen –, stellen sie fest: „Selbst wenn man davon ausgeht, dass die Gewaltsimulation durch das Fernsehen in den letzten zehn Jahren zurückgegangen ist, wird man dennoch annehmen müssen, dass sich der mediale, insbesondere der voyeuristische Gewaltkonsum insgesamt erheblich gesteigert hat durch die Ausbreitung des Internet, der Video-Produkte und – in jüngerer Zeit – auch durch Handys, die man mit Internet- und Video-Nutzung kombinieren kann“ (S. 390). Zugleich wird konstatiert, dass sich der Medienkonsum ausweitet. All das wird in ziemlich undifferenzierter Weise zusammengewürfelt, um einen Einfluss der Medien auf die zunehmende Gewaltkriminalität feststellen zu können. Man hätte sich als Leser gewünscht, dass die Argumentation im Zusammenhang mit der Mediengewalt ähnlich differenziert und vorsichtig (spekulativ) erfolgt wie bei den anderen Bedingungsfaktoren. So wird z. B. festgestellt: „Soziale Ungleichheit und Ausgrenzung können auf unterschiedliche Weise Gewaltkriminalität fördern. Sie können z. B. über Anerkennungsdefizite hinausgehende Erfahrungen persönlicher Missachtung und Demütigung beinhalten, denen man zu entzinnen sucht, indem man sie

umkehrt: Gewalt gegen andere anwendet, um sich nicht mehr schwach fühlen zu müssen. Darüber hinaus kann Ungleichheit als Ungerechtigkeit erfahren werden, die soziale Normen delegitimiert und zu ihrer demonstrativen Verletzung, zum Normbruch auffordert“ (S. 403). Leider wird diese Erkenntnis nicht mit der Rolle der Medien in Zusammenhang gebracht. Denn man kann die Normverletzungen in den Medien auch als einen Hilferuf nach sozialer Anerkennung interpretieren. Insgesamt sind die Ergebnisse der Untersuchung hinsichtlich der Interpretation der Gründe für die Zunahme von Gewaltkriminalität widersprüchlich. Zwischen den Zeilen ist jedoch zu lesen: Der Abbau des sozialen Wohlfahrtsstaats unter dem Vorzeichen des Neoliberalismus (obwohl dieser Begriff vermieden wird) führt letztlich zu einer Zunahme der Gewaltkriminalität. Ob diese Gleichung so einfach aufzustellen ist, wagt der Rezensent zu bezweifeln – zumal die Autoren selbst immer wieder die Verlässlichkeit der Kriminalstatistiken in Frage stellen.

Prof. Dr. Lothar Mikos



**Helmut Thome/  
Christoph Birke:**  
*Sozialer Wandel und Gewaltkriminalität. Deutschland, England und Schweden im Vergleich, 1950 bis 2000.* Wiesbaden 2007: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 457 Seiten mit Abb. und Tab., 42,90 Euro